

Tagung: Business Fiktionen

Am 31. Oktober 2014 trafen sich Forscher zu einer Tagung über das Verhältnis von Fiktion und Wirtschaftswelt an der Universität St.Gallen. Unter den Referenten waren ausgewiesene Experten, die die Thematik aus vielfachen Perspektiven beleuchteten.

Begrüssung

Nach ihrer herzlichen Begrüssung der ReferentInnen und der TagungsteilnehmerInnen erörtert die Direktorin des Centro Latinoamericano-Suizo der Universität St.Gallen (CLS-HSG), Prof. Dr. Yvette Sánchez, den thematischen Rahmen, von dem die Organisation der Tagung ausgegangen war. Zum einen ist dies die vor wenigen Wochen erfolgreich verteidigte Dissertation von Manuel Pombo, Mitarbeiter am CLS und im Fachbereich Spanisch, die, anhand der Figur des Managers, die vielschichtigen diskursiven Reibungen zwischen Literatur und Management aufgezeigt hat. Zum anderen zieht das Thema Literatur und Management immer weitere Kreise, nicht nur innerhalb der wissenschaftlichen Community, sondern auch, aufgrund dessen praktischer Bedeutung für Führung und interner Kommunikation, in der Unternehmenslandschaft selbst.

Ziel der vorliegenden Tagung ist es, den an der HSG ohnehin grossgeschriebenen interdisziplinären Dialog im Dienste neuer Erkenntnisse auf diesem Gebiet zu intensivieren. Wenngleich es pionierhaft anmuten mag, das Zusammenspiel von Kunst, Literatur und Wirtschaft, als Forschungsthema zu etablieren, steht die Hochkonjunktur, in Literatur, Theater und Film die vielfältigen Facetten des Wirtschaftssystems aufzugreifen (vgl. zum Beispiel die Businessromane des auch an der Tagung anwesenden Markus Will), im Gegensatz zu einem noch spärlichen theoretischen Substrat auf dem Gebiet. Erwähnt seien jedoch die Arbeiten von Prof. Dr. Brigitte Biehl-Missal sowie diejenigen der Literatur- und Kulturwissenschaftlerin PD Dr. Christine Künzel, die vor Kurzem beim deutschen Verlag Peter Lang eine Reihe gegründet hat, in der eventuell die Tagungsbeiträge publiziert werden können.

Die Vorträge

PD Dr. Christine Künzel publiziert seit vierzehn Jahren zum Thema, nachdem sie den Einstieg über Law & Literature gefunden hatte. In diesem breiten zeitlichen Forschungshorizont lässt sich eine qualitative Verschiebung der Businessliteratur feststellen, die von kaum lesenswerten, weil vorwiegend mit Klischees arbeitenden Büchern zu äusserst differenzierten Handlungssträngen reichen, etwa in Sascha Rehs *Gibraltar* (2013), Rainald Goetz' *Johann Holtrop* (2012) und Philipp Schönthalers *Das Schiff, das singend zieht aus seiner Bahn* (2013)– die Romane, die Frau Künzel in ihrem Vortrag bespricht.



Die geringe Anzahl an deutschsprachiger fiktionaler Prosa, die sich mit Wirtschaftsthemen beschäftigt, mag wohl darauf zurückzuführen sein, dass die Auseinandersetzung mit der Gesellschaftsmoral im deutschsprachigen Raum seit jeher im Theater stattfindet.

a) *Gibraltar*. Kern- und Angelpunkt der Handlung ist die alte Privatbank Alberts & Co., gegründet von Johann Alberts, und durch den Investmentbanker Bernhard Milbrandt schon mehrfach vor dem Bankrott gerettet. Milbrandt wird dem Familienunternehmen gleichzeitig zum Verhängnis, indem er auf der Steueroase Gibraltar 14 Millionen in Immobiliengeschäfte investiert. Der in sechs Erzählperspektiven unterteilte Roman diskurs, der von der Jagd auf Bernhard Milbrandt handelt, ist gerahmt von Zeitungsartikeln über die Entstehung des Crashes und endet mit der Schuldfrage. Durch Innensicht des Psychologen – des Sohnes von Johann Alberts – wird eine Verschuldungskette dargestellt, in der die Verquickung von persönlicher und historischer Schuld in der Patchworkfamilie Alberts auf besonders differenzierte Weise zutage tritt.

- b) *Johann Holtrop* ist eine parodistische Anspielung auf Thomas Mann's *Buddenbrooks* (1901) – desjenigen Werks also, welches ein Jahrhundert lang als Klassiker der Literatur zur Wirtschaftskrise galt. Kernproblem dieser Parodie ist die Sprache: Wie können die komplexen Zusammenhänge zwischen Wirtschaft und Gesellschaft heute realistisch dargestellt werden? Der Roman besteht aus tagebuchartigen Texten und ist dem «Lieblingshassfeind» des Autors, Thomas Middelhoff (von 1998 bis 2002 Vorstandsvorsitzender bei Bertelsmann AG) gewidmet. Die parodistische Intention lässt sich bis in die feinsten psychologischen Details des Protagonisten Holtrop hineinverfolgen: Der aufstrebende und zielstrebige Unternehmer, Dr. Johann Holtrop, zeichnet sich durch tölpelhafte und bisweilen autistische Charakterzüge aus. Holtrop verkörpert einen Typ des CEO, der mehr als durch unfassbare Kräfte getrieben wird, denn als rational handelnde Führungskraft. Sogar sein Suizid ist nicht geplant, sondern Folge eines Zufalls, nachdem er vor den Zug gestolpert war.
- c) *Das Schiff, das singend zieht aus seiner Bahn* ist eine Anspielung auf Federico Fellinis *E la nave va* (deutsch: *Fellinis Schiff der Träume*, 1983) und vollzieht eine Textkollage aus Managementtheorien und -praxisbüchern, sowie Motivations-, Kreativitätstheorien, die sich mit der Steigerung der *performance*, in allen gesellschaftlichen Sphären befassen. Diese in die Wirtschaftswelt hineinwirkende Verquickung von Wissenschaft und Beratung, ist im Roman am ehesten durch die Figur der Dr. Beate Posner verkörpert, eine Beraterin, die junge Absolventen auf die Businesswelt vorbereitet. Wie auch in den anderen beiden Romanen steht ein männlicher Protagonist im Zentrum, nämlich der Jungaufsteiger Erik Jungholz, Managing Director des fiktiven Stuttgarter Unternehmens Pfeiffer Beauty Kosmetik. Die Figur der Rike G. verkörpert dagegen das Scheitern am System; sie kann keinem Vorstellungsgespräch standhalten und landet schliesslich in der Psychiatrie. Die unzähligen Akronyme, die sich im Roman finden lassen, zeigen, wie präzise der Autor die öffentliche Pose der Managementwelt aufgegriffen und problematisiert hat.

Der Zusammenhang von Management und Kunst zeigt sich in diesen Romanen also in je unterschiedlichen Facetten. Auffällig ist die Arbeit mit Mitteln der Entpersonalisierung, etwa durch die Charakterzüge der Helden in *Gibraltar* und *Johann Holtrop* oder aber durch die Vorrangstellung von Wirtschaftswissenschaftlichen Konzepten und Theorien in *Das Schiff...* Im Trader Bernhard Milbrandt scheint sich ausserdem ein vom Nutzbarkeitsdenken abgelöstes Arbeits- und Kunstkonzept zu manifestieren, was, in einem Zeitalter, in dem Kunst längst marktgängig geworden ist, den Zusammenhang von Kunst und Risiko wieder stärker ins Licht rückt, sowie die Idee, dass, was einmal entfesselt ist, schwer zu stoppen ist. Es wäre interessant, diese Zusammenhänge näher zu betrachten.

Die im Protagonisten Holtrop zutage tretende Idee ist Kunst als Denken in Möglichkeiten. Der Unternehmer Holtrop ist ein gescheiterter Autor, der sein Manuskript überall hin mitnimmt. Inhaltlich wird die Fiktion also nicht in die Realität überführt, jedoch besteht zwischen dem Unternehmer und dem Künstler eine Verwandtschaft des Geistes, die sich im Lichte von Friedrich Schillers Traktat *Über die ästhetische Erziehung des Menschen* (1779) als Prinzip der schöpferischen Zerstörung definieren liesse.

Bei Schönthaler tritt eine Gesellschaft zutage, die in kreativen Szenarien (Meeting points, etc.) und mit Anklängen an den Film *Work hard, play hard* (2012) zum einen Kreativität und Performance kombiniert, zum anderen das Prinzip der grenzenlosen Konkurrenz ausspielt. Wie soll ich performen? Und: Was ist inszeniert und was ist echt? Sind die Fragen, die eine solche Gesellschaft umtreiben. Kreativität wird einerseits gefördert und postuliert, gleichzeitig aber als Betrug erkannt und entlarvt.

In einer Konvergenz von ökonomischer und kreativer Logik wird kein fertiges Produkt angestrebt, sondern eher ein Durchschreiten der Prozessualität an sich. Der Künstler wird zum Arrangeur kreativer Akte und Objekte und steht damit in seiner Subjektivität im Vordergrund. Daraus ergeben sich folgende Fragen: Ist Kreativität im Management eine Chance oder ein Problem? Inwieweit führt diese Konvergenzlogik zu Täuschungsstrategien? Die drei besprochenen Romane führen jedenfalls ihr bedrohliches Potential vor Augen.

Diskussion

Künstler und Produktdifferenzierung

Ergänzend zu den von Frau Künzel formulierten Thesen wird die Managementlehre zunächst als eine Kunstlehre definiert, nämlich insofern als sie sich, bis zu einem gewissen Grad von der Betriebswirtschaftslehre emanzipiert habe. Kreativität hat nicht in allen Unternehmen den gleichen Stellenwert: In gewissen Firmen nimmt sie wenig Raum ein, in anderen dagegen, z.B. bei Luxusgütern, ist sie das Ein und Alles. Die enge Zusammenarbeit mit Künstlern in diesem Bereich dient der Ausdifferenzierung auf dem Markt, zumal Luxusprodukte vermehrt Massenprodukte sind und deren Distinktion dann durch die Mitwirkung des Künstlers zustande kommt. Der Kunstbegriff, mit dem hier operiert wird, ist offenbar im Zwischenbereich zwischen Kunstfertigkeit (Handwerk) und Genievorstellung angesiedelt.

Persönlichkeitsklagen

Aufgrund der eindeutigen Tendenz der Romane zum Dokumentarischen, ist die Frage nach den Persönlichkeitsklagen ein besonders brisanter Punkt. Dennoch ist nicht bekannt, dass jemand seit der Finanzkrise 2008 tatsächlich gegen einen Autor Klage erhoben hätte. Die Werke orientieren sich an autorisierten Werken, z.B. an Biografien, oder belassen ihre Charaktere im Anonymen (siehe *Das Himbeerreich* von Andres Veiel, 2013), so dass daher wohl kein Anlass zum juristischen Einschreiten besteht.

Positiver Einfluss des Managers?

Ob der Manager durch seinen Einfluss die Dinge auch ins Positive wendet, ist schwer zu beurteilen, zumal das geltende Prinzip der öffentlichen Debatte 'Bad News ist Good News' heisst. So liest oder hört man immer wieder vom Manager, der sich für seine Verbrechen verantworten muss. Als Alternative wäre ein Diskurs denkbar, der, wenn auch keine Erfolgsstory, so doch immerhin verschiedene gangbare Wege aufzuzeigen vermag und damit als Erweiterung der gängigen Managementstrategien fungieren könnte.

Entstehung der Werke

Wenngleich es keine dokumentarischen Werke sind und auch kein Authentizitätsanspruch besteht, so wird beispielsweise aus den Danksagungen ersichtlich, dass Recherche und Zusammenarbeit mit fachkundigen Personen (z.B. Bankern) den Romanen zugrunde liegen. Demgegenüber arbeiteten die frühen Businessromane eher mit Klischees. Die meisten Autoren aus dem 21. Jh. haben sehr intensiv recherchiert und sich weit mehr als elementares Wissen angeeignet.

Buddenbrooks – Kritik

Warum denken die Autoren, dass der Roman *Buddenbrooks* nicht mehr zeitgemäss ist? Was ist das Alte dran? – Es wird ein Realismus gefordert, in dem, im Unterschied zum bürgerlichen Realismus von Thomas Mann, die Multiperspektivität vorherrscht und das chronologische Erzählen in den Hintergrund gerückt wird. Die Autoren denken, die im Roman *Buddenbrooks* erzählte Welt sei schon zu Manns Zeiten überholt gewesen, beispielsweise in Bezug auf die damals schon nicht mehr existente Figur des Kaufmanns. Thomas Mann, so die Auffassung, war nicht auf der Höhe der Zeit, was die Wirtschaftskrise betraf.

Prof. Dr. Brigitte Biehl-Missal hebt zunächst die vielfältigen Beziehungen zwischen Kunst und Wirtschaft hervor, durch die, in der Dynamik des Konsums, neue Bedürfnisse generiert werden. Dass der Einkauf das Erlebnis ist, wird auch in der Marketingliteratur zum Thema gemacht. Das zweischneidige Verhältnis von Kunst und Wirtschaft wird deutlich, wenn Kunst eine Inspiration für Manager sein kann und wenn es verschiedene Kooperationen zwischen Unternehmern und Künstlern gibt.



Ein Blick auf die jüngsten Forschungstendenzen zeigt eine Verschiebung von quantitativen zu qualitativen Fragestellungen, etwa im Bereich Organization of Aesthetics. Diese Verschiebung, hat mit veränderten Arbeitsmodellen, mit dem menschlichen Bedürfnis nach Selbstverwirklichung, aber auch mit dem Interesse für die Frage zu tun, wie Manager sich selbst darstellen, um Vertrauenswürdigkeit zu suggerieren. Die Aktionärsversammlung bei Daimler zeigt beispielhaft, wie Firmenereignisse einer Theateraufführung ähneln können und ist daher ein geeigneter Schauplatz, um diese Inszenierungsmechanismen zu studieren. Das Publikum sitzt im Halbdunkel, die besondere Atmosphäre lädt den Zuschauer ein, sich in die Redner und damit ins Unternehmen einzufühlen; Requisiten, z.B. neueste Automodelle suggerieren die Beweisbarkeit von Erfolg, ganz ähnlich wie bei Shakespeare, Marcus Antonius die Rede über dem toten Körper hält, dem Beweis für das begangene Verbrechen. Dass Künstler(formationen) auf Anfrage mit Unternehmen kooperieren —so etwa das Autorenteam Rimini Protokoll an der Hauptversammlung von Daimler, 2009 —, hat damit zu tun, dass die Führungsperson heutzutage die Herzen der Mitarbeiter gewinnen muss, denn was den Menschen motiviert, ist Selbstverwirklichung. Somit hofft man, durch künstlerische Einsätze, ein menschlicheres und nachhaltigeres Wirtschaften zu ermöglichen.

Auch im Bereich der Personalführung haben künstlerische Methoden Eingang gefunden: Angestellte malen mit dem Künstler ein Bild (z.B. im Treppenhaus) oder nehmen an Tanzworkshops teil. Hierbei zeichnet sich die Tendenz ab, vom Begriff des Humankapitals zunehmend abzurücken.

Als Beispiele für diese künstlerischen Interventionen nennt Frau Biehl-Missal folgende Genres:

- a) Malerei: Von Ullrich (2000) stammt die Kritik, die Malerei trage dazu bei, den Betrachter einzuschüchtern, statt ihn zu inspirieren, denn Kunst sei ein klassisches Bildungsgut und daher nicht für jedermann zugänglich. Andere Auffassungen sehen die Funktion der Kunst darin, die Wahrnehmung der Manager zu erweitern bzw. das Sehen zu 'schulen' (vgl. Mitra et al. (2010): *Learning how to look*). Beispielhaft für diesen Ansatz ist das optische Fixieren einer viereckigen Fläche, deren schwarze Farbe, einer Asphaltstrasse gleich, zunehmend entschwindet. In seinem Arbeitsalltag wird der Mitarbeiter dafür sensibilisiert, Urteile nicht immer infolge seines ersten Eindrucks zu fällen, sondern eine Veränderung seiner Perspektive und der Gegebenheiten zuzulassen. Frau Biehl-Missal hebt sogleich hervor, wie problematisch es ist, das Kunstwerk einer derart einseitigen, abschliessenden Interpretation zu unterziehen und andere Deutungen, die z.B. jenseits des Kundenverhältnisses liegen könnten, auszublenden.
- b) Gestalterisches Arbeiten: Hierbei werden die Mitarbeiter selbst zu Kunstschaffenden, mit dem Ziel, Konflikten und Bedürfnissen Ausdruck zu verleihen. Diese an psychologischen Gestaltmethoden orientierte Interventionsform wurde von Daimler eingesetzt, um, durch Symbolisierung, in einer Abteilung die interne Kommunikation zu verbessern. Kunst, so das Fazit, kann dazu beitragen, interne Abläufe zu optimieren.
- c) Literarische Kreativität: In ihrem Aufsatz «Going beyond the dehydrated language of Management» beschreibt die Professorin Nancy J. Adler die Kombination aus traditionellem Tagebucheintrag, aphoristischem Schreiben und künstlerischer Tätigkeit als Weg zur vermehrten Selbstreflexion bei Managern. Praktisch lässt sich dies, Adler zufolge, in einem leeren Ringbuch bewerkstelligen, welches die Führungsperson mit eigenen Gedanken beschreiben und bemalen kann. Gelegentlich enthält eine der leeren Seiten einen provokativen Satz, der zum Nachdenken anregen soll.
- d) Arbeit mit Dichtung: In Gedichtworkshops kommt der Lyrik eine Orientierungsfunktion zu, nämlich, um eine Problemsituation, für deren Lösung die beispielsweise ein Management-Handbuch keine Auswege bietet, zu überwinden. Ein Gedicht hingegen kann ungeahnte Wege aufzeigen. Gerade inhaltlose Gedichte vermögen durch Reim und Rhythmus eine ästhetische Erfahrung zu ermöglichen, in der durch Nachdenken der

Sinn einer Situation deutlich wird. Das genaue Hinhören, das eine solche Erfahrung voraussetzt, motiviert Menschen darüber hinaus zu grösserer Sorgfalt in ihrem Denken und Handeln.

- e) Unternehmenstheater: In seinem Buch *Shakespeare on Management* (2000) zeigt der britische Ökonom, Paul Corrigan, wie Shakespeare in seinen Werken die verschiedenen Rollen aufzeigt, die ein Manager einnehmen kann und welche Fähigkeiten sie erfordern. Damit betrachtet er die Rolle des Leaders von einem psychologischen Standpunkt aus, mit Hilfe der Shakespeareschen Figuren. Er analysiert die Entscheidungsfindung und Handlungen bestimmter Figuren, um zu sehen, was daraus für die heutigen Manager gelernt werden kann. Praktisch wird diese Selbstreflexion meist in Form von Improvisationstheater durchgeführt, wobei auch die Identifikation des Schauspielers mit seiner eigenen Rolle eingehend diskutiert wird.
- f) Tanz & Leadership: Bei dieser Reflexionspraxis wird Führung nicht als bloss rational, sondern vor allem als eine sinnlich-wahrnehmbare Angelegenheit verstanden. Tanz wird in Begriffen von Führen und Sich-führen-Lassen verstanden und kann dazu dienen, nach der eigenen Einstellung zu diesen Kategorien zu fragen. Damit wird ein erweitertes ästhetisches Verständnis für Führung geschärft.

Insgesamt tragen kunstbasierte Interventionen, durch Anvisieren einer verbesserten Präsentations- und Ausdrucksfähigkeit, zu einer klareren Greifbarkeit des Wesentlichen bei, eines Problems oder einer Aussage. Bei Auftritten einer Jazzband beispielsweise erleben Mitarbeiter, indem sie sich von Arbeitsroutinen distanzieren, die Bedeutung von Improvisation und geteilter Führung. Die ästhetische Beeinflussung, die von einer solchen Kunsterfahrung ausgeht, macht die Mitarbeiter kooperationsfähig in den dynamischen Strukturen einer Unternehmenswelt, die immer mehr denjenigen einer Jazzband ähneln.

Diskussion

Sorgfalt statt Selbstinszenierung

Zunächst wird für Daimler eine Lanze gebrochen: Die Aktionärsversammlung ist nicht bloss Selbstinszenierung, sondern eher Ausdruck einer sorgfältigen Planung, die sich bemüht, Fehler zu vermeiden.

Kunstverständnis vs. Kunsteinsatz

Des Weiteren wird eingewandt, dass ein hohes oder niedriges Kunstverständnis nichts damit zu tun, ob Kunst kooperativ genutzt oder etwa zur Schulung von Führungskräften eingesetzt wird. Daraus ergibt sich die Frage, ob Kunst als Schulungsmittel nur von kunstverständigen Managern eingesetzt wird. Wer entscheidet, ausserdem, welche Kunst in den Unternehmen aufgehängt wird? Das Mäzenatentum spielt schliesslich traditionell eine wichtige Rolle in Kunst und Wirtschaft. Die Künstler selbst reagieren unterschiedlich auf die Vereinnahmung ihrer Arbeiten zum Zwecke betriebsinterner Optimierung: Manche wollen es nicht, andere sehen es als neuen Arbeitsbereich, wieder andere suchen den Dialog mit der Wirtschaft.

Darstellungsweisen des Managers

Dass der Manager in der Kunst meist entweder als Gescheiterter oder aber als Held dargestellt wird, hängt mit der Eindeutigkeit seiner Positionierungen zusammen, die ihm in nuce stets abverlangt wird. Der Manager kann es sich nicht leisten, unentschlossen zu sein, etwa im Sinne von Hamlet's 'To be or not to be'.

Ausserdem stellt sich in der Darstellung des Managers ein mediales Problem zur Vermittlung der Krisenerfahrung: Wie können narrativer Modus und der Inszenierungsdruck, der mittlerweile fast allgegenwärtig ist, miteinander verknüpft werden? Diese Problematik wurde jüngst beim Outing des Apple-CEOs sichtbar: Tim Cook hat seine Machtposition missbraucht, um für eine bestimmte gesellschaftliche Gruppe Position zu ergreifen. In Bezug auf die Darstellung des Managers lässt sich also, an diesem Beispiel anknüpfend, von ästhetisch gestalteten bzw. weniger ästhetisch gestalteten Inszenierungsmodellen sprechen. Die Darstellung des Managements lässt sich insofern durchaus mit den Kriterien der Kunst beschreiben.

Was ist Kunst?

Die von Frau Biehl-Missal aufgezeigten Beispiele für unternehmerische Kreativität sind nicht immer eindeutig dem Bereich der Kunst zuzuordnen, etwa wenn Mitarbeiter Playmobil-Simulationen erstellen. Methodisch wäre hier eine Systematisierung vonnöten, um genauer abzugrenzen, wo die Kreativität beginnt.

Prof. Boris Vejdovsky stellte die Theorien des Henry Thoreau (1817-1862) zu einer neuen gesellschaftlichen Grundlegung der Wirtschaft vor. Kern- und Angelpunkt seines Denkens ist, dass die Umgestaltung der Wirtschaft einer Umgestaltung der Sprache bedarf. Dieses Denken findet sich bei Max Weber wieder, der die kapitalistische Ökonomie der Gegenwart als «unabänderliches Gehäuse» und als ungeheurer Kosmos definiert, das der Mensch, bei seinem Eintritt in die Welt vorfindet, jedoch nicht als unverfügbare treibende Kraft, sondern durchaus als verstehbares Phänomen. Insofern ist der Versikel bei Timotheus (6:10) «The auri sacra fames» nicht repräsentativ für den heutigen Kapitalismus.



Kapitalismus bedeutet für Weber daher nicht, dass der Mensch einfach seiner Gier erliegt, sondern es ist der menschliche Geist, der die materiellen Bedingungen, in denen er lebt, bestimmt. Aus dieser Überzeugung, von der Vorrangigkeit des Geistes gegenüber der Materie, macht Weber es sich zur Aufgabe, die geistigen Mechanismen zu verstehen, die dem Kapitalismus zugrunde liegen.

Demgegenüber gibt es aber auch die Vorstellung des Kapitalismus als Kosmos, der für den Menschen per se unverständlich sei. Kafka beispielsweise sprach von der Hilflosigkeit gegenüber diesem 'ungeheuren' Gebilde, dessen Gesetze nicht nur unheimlich, sondern auch unabänderlich sind.

Henry Thoreau vollzieht eine Dekonstruktion des kapitalistischen Subjekts, in der Absicht, das kapitalistische Ethos zu untersuchen. Seine Lebensbeschreibung *Walden; or, Life in the Woods* (1854) beginnt mit einem Kapitel über die Wiederkehr des Begriffs 'labour' und dass Menschen die Gesetze der Ökonomie nicht verstehen; fiktionale Mechanismen steuern sie. Das zweite Kapitel wendet sich ins Existenzielle («Where I lived and what I lived for») und ist im Vokabular des Ökonomischen geschrieben. Der Mensch steht unverständlich den Gesetzen des kapitalistischen Ethos gegenüber und ist auch nicht imstande es zu lesen. Indem Menschen sich den Gesetzen der Ökonomie unterwerfen, gehorchen sie blind einer Fiktion, die sie für wirklich halten, anstatt sie zu dekonstruieren. Thoreau hat dieses Buch geschrieben, nachdem er sich geweigert hatte, an die Regierung von Massachusetts, die weiterhin die Sklaverei duldet, Steuern zu bezahlen. Thoreau glaubte nicht an einen Protest gegen das Wirtschaftssystem, der sich ohne Berücksichtigung von Sprache und die Ästhetik vollzog; denn die Wirtschaft selbst sei von diesen Systemen durchdrungen.

Das Lesen ist für Thoreau die höchste Tugend und damit auch ein ethischer Akt, der den Leser erwachen lässt. Lesen ist aber auch eine Metonymie für das Bedürfnis, die Bedeutung der Wörter zu finden, ohne sie zu wiederholen. Aus diesen Überlegungen heraus schlägt Thoreau folgendes Reformprinzip für die Sprache vor: Wir werden mit einer einzigen Sprache geboren, und diese gilt es neu zu erfinden, was einer Wiedergeburt gleichkommt. Das Lesen fiktionaler Werke trägt zu dieser Wiedergeburt bei, wenngleich die Literatur nicht als neue Bibel gesehen werden muss. Die Literatur bietet vielmehr einen Diskurs der Gastfreundschaft, der die Menschen einlädt, sich mit ihm zu befassen.

Diskussion

Business-Inhalte bei Kafka?

Zum Ungeheuren nach Kafka wird bemerkt, dass es einen Selbstbezug aber auch einen Bezug zur Selbstentfremdung aufweist. Wurde Kafka bislang im Hinblick auf Business-Inhalte gelesen? Eventuell wäre dies interessant, da Kafka in proleptischen (zukunftsbezogenen) und nicht in analeptischen (vergangenheitsbezogenen) Allegorien spricht. Zwar verweist die Metaphorik Thoreaus, u.a. der Begriff des Unheimlichen, auf die Literatur der Wüstenväter, jedoch wäre eine solche Lektüre unzureichend, um seine Begriffe des Verständlichen und des Unverständlichen nachzuvollziehen.

Bezug zu Weber

Der Rückgriff auf Weber ist überraschend, denn es trifft der Wissenschaftler auf den Eremiten, woraus sich in Bezug auf die Kapitalismuskonzeptionen ein Dualismus ergibt. In Bezug auf Thoreau lässt sich sicher sagen, dass sein Denken performativ angelegt ist, etwa in Sprachspielen wie den folgenden: 'I mourn that mourning teaches me nothing'; 'The sun is nothing but a mourning star'. Es geht ihm darum, die Sprache neu zu erfinden. Sein Denken erweist sich allerdings selbst schon als dualistisch, denn einerseits, und nicht zuletzt durch seine Lebensweise, plädiert er, für eine Rückkehr zur Natur, andererseits verwendet er den kunstvollen Sprachgebrauch – und damit die Kultur – als Medium für eine gesellschaftliche Veränderung.

Dr. Michael Festl zeigt anhand der Metapher des Wassers, wie die Wirtschaft einerseits mit dem Attribut des Existentiellen und Lebenswichtigen, und die Wirtschaftskrise dementsprechend mit der Idee des existentiellen Notstands behaftet wurden. Einleitend präsentiert Herr Festl eine Fülle von Beispielen aus dem Diskurs über die Wirtschaftskrise, in denen Wassermetaphern vorkommen: die 'Immobilienblase', 'das Wasser reicht uns bis zum Hals', man hat an 'Liquidität' verloren, und viele andere mehr. Wenngleich die Krisenrhetorik auch mit Windmetaphern durchsetzt ist (Beispiel: 'warten bis der Sturm vorüber ist'), sind Wassermetaphern ungleich häufiger und lassen sich schon bei Benjamin Franklin, Ende des 19. Jh. feststellen.



Zunächst erörtert Herr Festl die verschiedenen Typen von Metaphern, unter anderem mit Verweis auf Hans Blumenberg, und unterzog die Wassermetaphorik anschliessend einer funktionalistischen Analyse, um die Frage nach der Rolle von Metaphern in der Businesswelt allgemein zu beantworten. Dabei kristallisierten sich die folgenden Funktionskategorien heraus: ästhetisch (zum Schmuck der Aussage), unterhaltend, didaktisch (zur Erklärung eines Sachverhalts), pragmatisch (um den Rezipienten zum Handeln zu veranlassen), metaphysisch (das Metaphorisierte übersteigt das begriffliche Vermögen und lässt sich nicht in die Alltagssprache übersetzen). Blumenberg hat die letztere Kategorie unter dem Begriff der 'absoluten Metaphern' zusammengefasst und festgehalten, dass Metaphern die Moderne besser zu verstehen helfen als die Begriffe.

Die Wassermetaphorik lässt sich am besten über die pragmatische Funktion verstehen, für die allgemein gilt, dass die Sachlage verschleiert werden, Sprache als Mittel zur Manipulation eingesetzt werden kann; beispielsweise mittels Euphemismen, eine Sache verharmlosend, oder durch Dysphemismen, die Sachlage dramatisierend oder verschlechternd.

Nach diesen theoretischen Vorüberlegungen, präsentiert der Referent die Beispiele für die Wassermetaphorik, beim Diskurs über die Ursachen der Wirtschaftskrise beginnend: Die Wirtschaft gleicht heute dem biblischen Leviathan; sie stellt sich dar als ein mächtiger See. Dass die Krise nicht verhindert wurde, hat damit zu tun, dass wir etwas nicht getan haben, nämlich sie nicht untergehen liessen. Insgesamt löst die Nennung von zwei Begriffen in engem Zusammenhang das Gefühl aus, dass sie auch inhaltlich zusammen gehören; so etwa: Wasser = Leben -> Wirtschaft = Leben. Der Ruhm des Wassers färbt damit auf die Wirtschaft ab, währendem am Anfang der modernen Wirtschaftswissenschaft die Metapher des Blutkreislaufs stand. Der damit erzielte Effekt ist, dass beim Aufkommen einer Wirtschaftskrise die Wirtschaft gerettet werden muss. Die Rettung erweist sich als dringlich, so als handelte es sich um das Leben selbst. In der konzeptuellen Passung von Wassermetaphorik und Wirtschaft(skrise) sieht Herr Festl ein Analogon zur zufälligen Anpassung der Arten an die sich verändernden Umweltbedingungen gemäss der Evolutionstheorie. Zuerst war die Sprechweise da, die zufällig auf die Wirtschaftskrise passte. Insofern sind Manager nicht Urheber der ökonomischen Besetzung der Wassermetaphorik, aber doch die grössten Profiteure von der Fiktion, dass Wirtschaft Leben sei. Herr Festl schliesst seinen Vortrag mit einem Gedanken des römischen Dichterphilosophen Lukrez (99 v.Chr.-55 n.Chr.), der die existentielle Wendung der Wassermetaphorik bereits enthält: «Nicht als könnte man sich am Unheil anderer ergötzen/sondern dieweil man es sieht, von welcher Bedrängnis man frei ist».

Diskussion

Gleichstellung von Geld- und Blutkreislauf

Man stellt zunächst die Frage, ob die Wassermetaphorik schon vor der Krise da war und ob ihr Auftreten mit der Gleichstellung von Geld- und Blutkreislauf zusammenhängt. Herr Festl beantwortet die Frage historisch: Die Idee des Kreislaufs hat zunächst mit einem Harmoniedenken zu tun. Im frühen 20. Jh. war die Wirtschaft eng ans Abenteuerliche gekoppelt; der Unternehmer war derjenige, der etwas wagt. Heraklit, andererseits, ermahnt den Menschen zur Vorsicht beim Herausfordern des Schicksals; wer sich zu weit vorwagt, den bestrafen die Götter. Wagemut und Schiffbruch sind von daher auch historisch eng aneinander gekoppelt.

Ubiquität der Wassermetaphorik

Unter Verweis auf die Ubiquität der Wassermetaphorik in der abendländischen Kulturgeschichte wird präzisiert, dass das Wasser — etwa in der Rede vom Schiffbruch — in den 50er Jahren als Metapher in die Wirtschaft eingegangen ist. Im Unterschied zu den Ergebnissen anderer Forschungsprojekte zu Metaphern, zeigt

die funktionalistische Analyse eine bemerkenswerte Koppelung von Wasser und Naturkatastrophe (cf. Metapher des Tsunamis). Die Gleichsetzung der Wirtschaftskrise mit einer Naturkatastrophe enthebt deren Akteure ihrer Verantwortung. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass die Wassermetaphorik in den Reden von Managern kaum zu finden ist; stattdessen verwenden die Redner Metaphern, die Planung, Strategie und Kontrolle implizieren, namentlich aus den Bereichen der Architektur, des Militärs und des Sports.

Prof. Dr. Günter Müller-Stewens stellte die Ergebnisse eines zusammen mit Prof. Dr. Yvette Sánchez durchgeführten Seminars vor, in dem der Manager als Gegenstand von Fiktion analysiert wurde. Dabei stellte sich Manager als eine Figur heraus, die allgemein unter dem Generalverdacht steht, sich von der Realität entkoppelt zu haben. Dies zeigt sich durchwegs in den Werken, die sich mit der Wirtschaft auseinandersetzen, z.B. *Wall Street* (1987), *Top Dogs* (1996), *Margin Call* (2011), *Die Kontrakte des Kaufmanns* (2009). Die Schaubühne dieser Filme und Theaterstücke ist mit psychologisch geschädigtem Führungspersonal bestückt, deren Krankheiten von Systemzwängen herrühren. Beispielhaft dafür sind die Auftritte von Microsoft-CEO Steve Ballmer; einer wird anhand eines YouTube-Videos vorgeführt.



Der Referent diskutierte anschliessend die Ergebnisse aus dem Seminar zur Frage, wie die erkrankten Managerpersönlichkeiten in der Fiktion mit den Systemzwängen umgehen. Die Strategien rangierten zwischen Realitätsverleugnung, Anpassung an das System bis hin zur Erschaffung eigener Wahrheiten (s. *Herr der Sterne*) und waren unter vielen anderen die folgenden: Ignorieren, Flucht in ein Doppelleben, Krankheit, Depression, Suizid (Beispiel: *Citizen Kane*, wo der Protagonist hofft, durch Geld Zuneigung zu erlangen und am Ende einsam stirbt), Zynismus / Sarkasmus (Beispiel: *Business Class* von Martin Suter), Wut (etwa in den Comics von Dilbert), Kriminalität (in *Wall Street* betreibt der Protagonist Insider Trading, um mit dem System zurechtzukommen; Jérôme Kerviel ist eine Figur aus dem nichtfiktionalen Leben, der kriminell und gleichzeitig zur Kultfigur wurde), Forderung ethischer Prinzipien (so etwa der Starbucks-CEO Howard Schultz) zum Umgang mit dem Systemzwang.

Die Ergebnisse zeigen, dass das Management sich zwischen Realität und Fiktion bewegt und dass das Lachen eine entscheidende Rolle spielt, insofern als es zur Selbsterkenntnis beiträgt. In der Fiktion erhalten die Handelnden durch die Fiktion einen Spiegel, um sich selbst zu erkennen.

Diskussion

Auch wenn Theatermetaphern aufzeigen, wie Menschen ihre Rollen spielen und was passiert, wenn sie sich ihnen verweigern, bleibt die Frage offen, woraus der Zwang tatsächlich besteht. Ist der Zwang vielleicht die Fiktion, die die Manager existentiell einengt? Festzustellen sind auf jeden Fall formelle Zwänge, beispielsweise Zielvereinbarungen, die zu erfüllen sind, oder auch Normenzwänge, die implizit oder explizit sein können. Ebenfalls kann das Fehlen von beruflichen und existentiellen Alternativen als Zwang empfunden werden, tendieren doch Menschen dazu, aus moralischem Empfinden heraus, den Zwang auszuhalten, weil jenes erst durch regelkonformes Verhalten entsteht. Abschliessend wird auf das Problem des Künstlers hingewiesen, dem System gegenüber kritisch zu bleiben, ohne von ihm vereinnahmt zu werden.

Dr. des. Manuel Pombo stellte die wichtigsten Befunde seiner Dissertation vor, in deren Zentrum der Manager



steht. Die theoretische Voraussetzung zum Verhältnis zwischen Management und Fiktion wird im Bild des Paravents verdeutlicht, als Metapher des Trans(a)realen. Die Metapher lässt sich auf eine räumlich gedachte Fiktion übertragen. Die Wirtschaft hat sich, um sich selber Legitimation zu verschaffen, mit einem rationalen Panzer umgeben, das im Akronym POSDCORB (Planning, Organizing, Staffing, Directing, Coordinating, Reporting, Budgeting) die hauptsächlichen Tätigkeiten des Managers auf den Punkt bringen möchte. Diese jedoch wurde vom kanadischen Betriebswirtschaftsprofessor Henry Mintzberg als unzutreffend herausgestellt, nachdem er die Agenden zahlreicher Manager studiert und sie auch selbst interviewt hatte. Die Arbeitsweise der Manager ist keineswegs proaktiv, wie das bekannte Akronym nahelegt, sondern vielmehr reaktiv. Ihre Entscheidungen beruhen ausserdem weniger auf kühler Berechnung, als auf Annahmen, wenn nicht gar auf Gerüchten. Eine entscheidende Aufgabe des Managers sei das Reden, das heisst die Herstellung von Diskursen post factum, die mit den Geschehnissen selbst oft wenig gemein haben. Der Manager erscheint vielmehr als eine Metonymie des Unternehmens (so etwa Steve Jobs in Bezug auf Apple).

Ebenfalls werden gewisse kulturelle Bezüge auf den Manager projiziert, beispielsweise in der Biographie des Zara-Gründers Amancio Ortega, in der historische Bezüge zur Weltoberung hergestellt werden. Die zentrale Stellung von derart fiktionalen Komponenten in der Konfiguration der Managerfigur führt zur Frage, wo die Figur des Managers nun zu verorten sei, zwischen Berufsbezeichnung, gesellschaftlichem Status oder eher einer Position innerhalb des Unternehmens. Der *rhetoric turn* jedenfalls hat gezeigt, dass die Wirtschaft zum Grossteil aus metaphorischen Anteilen besteht (s. McCloskey 1983: *The Rhetoric of Economics*). Der in der Dissertation untersuchte Textkorpus zeichnet sich nicht nur durch Metaphernreichtum aus (Kriegsmetaphern, Animalisierung, Anthropomorphisierung, etc.), sondern auch durch eine Gegenüberstellung von ökonomischem und literarischem Diskurs, mit jeweils qualitativen Unterschieden. Der ökonomische Diskurs ist abstrakt, schliesst aus, besteht aus einer rauen Sprache, vorwiegend aus Monologen, in denen die Worte ihren semantischen Wert verloren haben und austauschbar geworden sind, was Herr Pombo mit dem Bild eines Rollodicto verdeutlicht.

Die Literatur geht demgegenüber auf die menschlichen Probleme ein — in beinahe jedem Buch findet sich ein Suizid —, und die Sprache steht im Zentrum des Interesses. Im Vergleich zu den deutschen und den spanischen Werken erscheint die Wirtschaftskrise in der französischen Literatur mit einem stark ideologisch gefärbten Unterton. Ob das ausreicht, um sie als engagierte Literatur zu betiteln, ist jedoch fraglich. Inszeniert wird auf jeden Fall eine Gesellschaft, in der das Spektakel eine hohe Aufmerksamkeit genießt und daher durchaus als 'société du spectacle' bezeichnet werden kann. In den spanischsprachigen Werken, die Herr Pombo analysiert hat, wird die Friktion, bei der Literatur und Business sich aneinander reiben, im autobiografisch geprägten Gedichtband der Schweizer Hispanistikprofessorin Itziar López Guil (Universität Zürich) deutlich. *Valores nominales* ('Nominalwerte') nennt sich das 2014 erschienene Büchlein, in dem sich Begegnungen zwischen Wirtschaft, Natur und Kultur ereignen. In eindringlicher Rhythmik und freiem Versmass zeigt das Gedicht *Seignorage* das Nebeneinander des makellos Unscheinbaren und des triumphal Zerstörerischen im thematischen Rückgriff auf die Kolonisierung Perus durch die Spanier.

Was den Film betrifft, so lässt sich die Tendenz feststellen, die Akteure jeweils im Originalton über Zwischenmenschliches, das sich im Unternehmen abspielt, sowie über den Einfluss des Unternehmens auf ihr Leben zu Wort kommen zu lassen. Andreas Veiel hat diese Technik des O-Tons für sein Bühnenstück *Das Himbeerreich* übernommen, so dass die dort dargestellten Finanzakteure zwar anonym bleiben, jedoch in der Ich-Form sprechen und dadurch typenweise angeprangert werden. Die Frage bleibt, ob das unternehmerische Versagen auf Ignoranz oder auf kriminelle Energien zurückzuführen ist, muss genauso wie die Schuldfrage offen bleiben. Zuletzt zeigt uns Herr Pombo einen Ausschnitt aus dem Film *Inside Job* (2010), der diese Problematik noch einmal auf den Punkt bringt.

Was den Film betrifft, so lässt sich die Tendenz feststellen, die Akteure jeweils im Originalton über Zwischenmenschliches, das sich im Unternehmen abspielt, sowie über den Einfluss des Unternehmens auf ihr Leben zu Wort kommen zu lassen. Andreas Veiel hat diese Technik des O-Tons für sein Bühnenstück *Das Himbeerreich* übernommen, so dass die dort dargestellten Finanzakteure zwar anonym bleiben, jedoch in der Ich-Form sprechen und dadurch typenweise angeprangert werden. Die Frage bleibt, ob das unternehmerische Versagen auf Ignoranz oder auf kriminelle Energien zurückzuführen ist, muss genauso wie die Schuldfrage offen bleiben. Zuletzt zeigt uns Herr Pombo einen Ausschnitt aus dem Film *Inside Job* (2010), der diese Problematik noch einmal auf den Punkt bringt.

Diskussion

Die Darstellung der Wirtschaftskrise in der Literatur erinnert an die unheilvolle Geisterbeschwörung in Goethes *Zauberlehrling* (1827), die nicht rückgängig gemacht werden kann. Auffällig ist ausserdem, dass die vorgestellten Managerfiguren nicht Teil eines Wirtschaftssystems sind, welches handfeste Güter bereitstellt, sondern eher eines Systems, das mit der Vermarktung von Erfahrung, Lebensstil und anderen intangible goods arbeitet.

Prof. Dr. Yvette Sánchez analysiert in ihrem Vortrag zwei fiktionale Werke im Hinblick auf die ästhetischen



Strategien von Authentizität und Transparenz. Zunächst zeigt die Referentin eine Präsentation über Bankerskulpturen aus der Kunstsammlung der UBS; mitunter findet sich eine Skulptur, in der die dargestellten Manager in je unterschiedliche Richtungen schauen – eine Wahrheit oder ein Klischee, das zum ramponierten Image dieses Berufsstandes beigetragen hat. Der Verruch des Managers, der sich hierzulande feststellen lässt, ist in Kolumbien gänzlich abwesend. Loyalität, Hörigkeit und Vertrauen unterminieren einen kritischen Diskurs über den Leader (vgl. die Arbeiten von Gert Hofstede). Die Mythisierung des Managers findet sich in Unternehmen, etwa in den quasi ikonographischen Inszenierungen von Starbucks-Leader Howard Schulz, fast ausnahmslos mit Heiligenschein. Frau Sánchez zitiert anschliessend einige Schlüsselbegriffe aus einem Interview von Schulz mit dem Redaktionsleiter der Harvard Business Review, wobei Schlagworte wie authenticity, transparency den eigentlichen Kern seiner Überzeugungsrhetorik ausmachen. Interessanterweise fällt die Rezeption des Interviews an der Universität St.Gallen und unter kolumbianischen Studierenden deutlich unkritischer aus.

Prof. Sánchez nimmt nun die Begriffe Authentizität und Transparenz genauer in den Blick, auf die Arbeit von Vivian Guo (2011) hinweisend, dass beide Begriffe Konstituenten einer Mainstream-Rhetorik sind, die H. Schulz gekonnt ausnutzt: Von 'ich' ('I') wird in Bezug auf die unternehmerische Entscheidungen gesprochen und damit Authentizität suggeriert, nämlich durch das Implizieren von emotionaler Verbundenheit und privatem Engagement. Im gleichen Atemzug distanziert sich dieses zunächst authentische Ich von den Problemen der Firma, indem er die Verantwortung für die Fehlschritte beim 'Wir' ('we') ansiedelt. Die von Schulz verwendete Strategie stimmt mit den Parametern überein, die den Authentizitätsbegriff seit jeher konstituieren, nämlich unter anderem die Übereinstimmung von Sein und Schein und das konsequente, nicht opportunistische, aufrichtige Vertreten eigener Werte. Die philosophische Kritik des Begriffs spricht im Gegenzug von der Authentizität als Konstruktion, etwa wenn, nach Paul Watzlawick, jeder Mensch sich seine eigene Realität schafft und damit auch seine Vorstellung dessen, was authentisch ist. Der Jung'sche Psychoanalytiker Watzlawick radikalisiert damit den ansatzweise dynamischen Personenbegriff seines Lehrers durch denjenigen der existentiellen «Aufbaukunst», der Hermann Hesse in seinem *Steppenwolf* (1927) erwähnt. Von Transparenz spricht man, wenn es darum geht, eine undurchsichtige Situation zu durchschauen, etwa einen Machtmissbrauch zu verhindern. In diesem Begriff schwingt die Metaphorik der Sichtbarkeit und der Durchsichtigkeit mit. Die Kritik des Begriffs zielt auf die Furcht vor dem gläsernen Bürger ab und weist darauf hin, dass die unbegrenzte Offenlegung aller Informationsquellen wiederum nur innerhalb von geschlossenen Gremien durchführbar ist.

Gegenüber Authentizität und Transparenz, definiert der Begriff der Fiktionalität bei Baudrillard die Simulation als wahrer als das Wahre. Zudem brauchen, Mario Vargas Llosa zufolge, Menschen auch selbsterfundene Lügen. Der Germanist Peter von Matt (2009) zeigt in seinem Buch *Die Intrige. Theorie und Praxis der Hinterlist* (2009) eine Fülle von Beispielen von Täuschungsstrategien in der Natur auf und bezeichnet Täuschung und Verschleierung als Inbegriff eines zivilisierten Zusammenlebens.

Über das Stichwort der Intrige kommt Prof. Sánchez auf ihr erstes Werkbeispiel zu sprechen, nämlich auf *Celestina*, die Intrigantin *par excellence* der spanischsprachigen Literatur, im gleichnamigen Werk (*La Celestina*) aus dem Jahre 1499. Dieser Klassiker lässt sich als Managementliteratur lesen, denn die alte Protagonistin weist so manches Merkmal der heutigen Managerhelden auf: schlau, rhetorisch gewandt, glänzt durch einen guten Kundensatz und durch eine explizierte Arbeitsmoral. Der Fokus dieses kurz nach dem spanischen Edikt zur Vertreibung der Juden erschienenen Werks liegt auf dem Kalkül, dessen Verkörperung durch die (ketzerische) Hauptfigur das adlige und (christliche) Authentizität repräsentierende Liebespaar, Calisto und Melibea, in die Nebenrolle verweist. Dennoch wird am Ende der Triumph des katholischen Machtdiskurses und der vorherrschenden Moral zelebriert; alle Figuren sterben aufgrund ihrer Gier. Die wichtigsten literarischen Funktionen dieses Mechanismus sind einerseits der Exzess, andererseits der Blick hinter die Fassade, die Demaskierung des Scheinhaften und das stete Pendeln zwischen Abbild und Konstruktion der Wirklichkeit. Aufgrund dieser Funktionen ist die Literatur ein ernst zu nehmender sozialwissenschaftlicher Indikator, der zunehmend in Wirtschaftswissenschaftliche Studiengänge Eingang findet. Ihre didaktische Eignung vollzieht sich über Strategien der Verfremdung sowie in ihrer Ventil- und Aufklärungsfunktion für den Leser, jedoch stellt sich, vor dem Hintergrund der These, dass fiktionale Texte das Bild der Wirklichkeit prägen, die Frage nach den Übergängen

zwischen Literatur und Case Study. Prof. Sánchez' zweites Beispiel ist der Roman *Die gläserne Grenze* (deutsch: 2000, spanisch: 1996) des kürzlich verstorbenen mexikanischen Autors Carlos Fuentes, der die Idee der Transparenz schon im Titel aufgreift. Aus ökonomischen Gründen werden im Roman mexikanische Arbeiter, nach New York geflogen, um Fenster zu putzen, weil die Anstellung von nordamerikanischen Arbeitskräften teurer wäre. Die Relevanz des Romans für das Thema der vorliegenden Tagung besteht nicht nur darin, dass die Personalrechnung tatsächlich stimmt, sondern dass sich aus der geradezu obsessiven motivischen Auseinandersetzung des Erzählers mit der Transparenz (kaum eine Romanseite ohne Glaseinheiten, Gucklöcher, Spiegel und andere durchsichtige Objekte), die Frage ergibt, wie eine solche Lektüreerfahrung der Vorspiegelungen und der 'Gläsernheit' den Stellenwert der Transparenz im Management beeinflusst. Gegensatzpaare werden aufgelöst. Der Vortrag endet mit dem Diskussionsimpuls, ob belesene Manager bessere Entscheidungen treffen. Stehen die Manager mit ihrem Narrativ leibhaftig vor uns oder sind sie ein reines Konstrukt? Was ist letztlich die Haltung des Autors gegenüber der Transparenz im Management?

Diskussion

Sofern Simulationen, wie in der Hirnforschung allgemein bekannt ist, helfen, die Welt besser zu verstehen, wäre in Bezug auf die Beziehung zwischen Fiktion und Realität die Frage interessant, ob beispielsweise Fussballmanager durch Spielsimulationen etwas über Fussball lernen oder Manager durch Lektüre etwas über ihre Wirklichkeit. Auch in der Sozialforschung hat sich inzwischen gezeigt, dass Literatur hilft, Komplexität zu reduzieren, wenngleich sie selbst durch komplexe Strukturen gekennzeichnet ist. Es besteht von daher die Möglichkeit, dass ein Leser, anstatt aus dieser Komplexität Wissen zu generieren, ihr anheimfällt und den Überblick über seinen Führungsauftrag verliert.

Die Tagung wird mit dem Ausblick beendet, stärker komparatistisch und interdisziplinär zu arbeiten, beispielsweise innerhalb einer Epoche bestimmte Werke zu vergleichen, auch solcher ausserhalb des europäischen Raums. Zugleich eröffnet die angebliche Autoritätsgläubigkeit Kolumbiens noch unbeantwortete Fragen: Lässt sich diese Unterwürfigkeit einzig durch den Kolonialdiskurs oder durch die feudalen Strukturen erklären? Auch hier breitet sich ein weites Feld, das Raum bietet für die Weiterführung der in dieser Tagung angeregten Forschungsarbeit.